

Litzmannstädter Zeitung

Einzelpreis 10 Kpf., Sonntag 15 Rpf.

TAGESZEITUNG DER NSDAP. MIT DEN AMTLICHEN BEKANNTMACHUNGEN

Monatlich 2,50 RM. (einschließlich 40 Rpf. Trägerlohn), bei Postbezug 2,92 RM. einschließlich 42 Rpf. Postgebühr und 21 Rpf. Zeitungsgebühr bzw. die entsprechenden Beförderungskosten bei Postzeitungsgut oder Bahnhofzeitungsversand



Nachlieferung von Einzelnummern nur nach Vorauszahlung des Betrages einschließlich Porto für Streifband. Verlag Litzmannstadt, Adolf-Hitler-Straße 86. Fernruf 254-20. Schriftleitung: Ulrich-von-Hütten-Str. 35. Fernruf 195-80/81

27. Jahrgang / Nr. 7

Freitag, 7. Januar 1944

Stalin verbittet sich Einmischung in seine räuberischen Europa-Pläne

Wendell Willkie wird von Moskau zur Ordnung gerufen

Berlin, 7. Januar (Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung). Schon öfter ist in der Behandlung der politischen Nachkriegspläne eine maßgebende Bestätigung zu den Vermutungen über die Beschlüsse von Konferenzen von Kairo und Teheran dadurch gegeben worden, daß die bolschewistische Presse plötzlich die Wahrheit ausplauderte. Die Sphinx Stalin begann zu reden, der Kremlmachthaber trat aus seinem sonst geübten Schweigen heraus, um angloamerikanische Politiker zu berichtigen. So erfuhr die Weltöffentlichkeit gelegentlich Einzelheiten über die Gestaltung Europas nach den Wünschen der Bolschewisten.

In neutralen Kreisen hat dieser Tage ein Aufsatz der Moskauer „Prawda“ Aufsehen erregt, in dem sich das sowjetische amtliche Organ mit Ausführungen Wendell Willkies in der „New York Times“ vom 31. Dezember befaßt. Willkie hatte sich bemüht, die sowjetfreundliche Politik Roosevelts zu stützen; nichts dürfte geschehen, was die „Freundschaft mit den Bolschewisten“ gefährden könne. Und doch war die „Prawda“ höchst unzufrieden mit Willkie, weil er sich mit der Zukunft der Länder an den Grenzen der Sowjetunion beschäftigt hat. Man geht sicher nicht fehl in der Annahme, daß das Moskauer Blatt von Stalin selbst zu diesem Rüffel an Willkie — nichts anderes stellt die zynische Erklärung der „Prawda“ dar — veranlaßt worden ist; ja, es erscheint nicht ausgeschlossen, daß der Kremlmachthaber selbst der Verfasser des Aufsatzes ist. Der Zorn des Sowjetgewaltigen entflammt sich an dem Satz Willkies, man mache sich in den Vereinigten Staaten Gedanken darüber, welche Absichten die Sowjetunion mit Finnland, dem ehemaligen polnischen Gebiet, den ehemaligen Gebieten der baltischen Staaten und dem Balkan habe. Stalins Antwort lautet: „Es ist an der Zeit, daß man sich darüber klar wird, daß die sogenannte Frage der baltischen Staaten eine interne Angelegenheit der Sowjetunion ist, in die sich Willkie (sprich: die Amerikaner) nicht einmischen sollten. Wer sich für diese Frage interessiert, sollte sich an die Verfassung der Sowjetunion und an die demokratische Volksabstimmung (II) erinnern, die in jenen Republiken stattgefunden hat; er sollte daran denken, daß wir wissen, wie wir unsere Verfassungen schützen. Was Finnland und Polen angeht, von den Balkanstaaten gar nicht zu reden, weiß die Sowjetunion allein, wie sie mit ihnen zu verfahren hat. Willkies Hilfe wird dabei nicht benötigt.“

Wenn diese Stellungnahme der „Prawda“ auch nichts grundsätzlich Neues bringt, so ist sie doch insofern beachtlich, als sie den Verbündeten abermals einen Schlag auf die Finger versetzt. Stalin fordert mit brutaler Offen-

heit das alleinige Recht der politischen Entscheidung in allen Gebieten Osteuropas einschließlich der Gebiete des östlichen Balkans. Er sagt seinen Freunden von Teheran, daß sie sich einer Täuschung hingeben, falls sie etwa glauben sollten, die Sowjetunion lasse sich von irgend welchen „Prinzipien“ der Westmächte, wie sie in der Atlantik-Charta niedergelegt sind, von der Verfolgung ihrer Interessen abhalten. Stalin geht aus von der Tatsache, daß ihm Europa überantwortet wurde. Er ist nicht geneigt sich von dem Preis nachträglich etwas abhandeln zu lassen.

Nichts kann deutlicher und überzeugender die von der deutschen Presse immer wieder getroffene Feststellung über die anglo-amerikanisch-sowjetische Übereinstimmung hinsichtlich einer Bolschewisierung Europas bestätigen, als diese brutale Offenheit aus Moskau. Die „Prawda“ geht in ihre Stellungnahme, wie sich aus anderen Quellen ergibt, noch weiter, in dem sie Willkie vorwirft, er habe seinen Aufsatz über die Notwendigkeit eines freundschaftlichen Verhältnisses zur Sowjetunion nur geschrieben, weil er die Mehrheit der nordamerikanischen Bevölkerung nur dann gewinnen könne, wenn er sich als sowjetfreundlich bekenne. Stalin vertritt offenbar die Auffassung, der Bolschewismus habe bereits die Mehrheit des nordamerika-

Kaltblütige Abwürgung der polnischen Emigration

Sch. Lissabon, 7. Januar (LZ-Drahtbericht). Der türkische Schriftsteller Yalitschin veröffentlicht im „Manchester Guardian“ einen Aufsatz, der sich mit den Beschlüssen von Teheran befaßt und dabei den kleinen Staaten Europas trübe Voraussagen macht. „Sind wir Zuschauer einer Leichenbestattung?“ fragt er, „bei der die Giganten die kleinen Staaten abwürgen, weil sie es nicht wagen, auch einzugreifen?“

Die augenblicklich im Gange befindliche „Abwürgung“ der polnischen Emigration durch ihre einstigen Freunde ist eine überzeugende Antwort auf diese Fragen. „Preisend mit viel schönen Reden“, liefert man die Polen an Moskau aus und verlangt von ihnen auch noch, daß sie freudig in ihr eigenes Begräbnis einstimmen. Nichts anderes besagt es, wenn beispielsweise heute die „Daily Mail“ freundlich „beruhigend“ erklärte, die polnische Emigrantenregierung solle keinesfalls gezwungen werden, unter allen Umständen irgendeine Regelung anzunehmen, aber die britische Regierung bestünde darauf, daß dieses lebenswichtige Problem durch „freundschaftliche Verhandlungen“ zu lösen sei, zu welchem Zwecke man den Polen Beistand leisten wolle. Dieser „Beistand“ besteht aber in einer möglichst raschen



Während der Kampfpause... Die Feldküche ist während des Gerechtes nachgezogen worden und hat den Feldgrauen warmes Essen gebracht — Erbsen mit Speck! (PK-Aufn.; Kriegsbericht Scheffler, PBZ., 2.)

und nicht wehtuenden Hinrichtung Polens, damit die zarten britischen Nerven, die so leicht moralisch reagieren, nicht unnütz strapaziert werden. Die polnische Emigration hat zwar gestern erneut erklärt, die Prinzipien der Atlantik-Charta und der übrigen internationalen Verträge könnten nicht durch vollendete Tatsachen außer Kraft gesetzt werden; aber ebenso gut könnte man auch mit einer Schrotflinte gegen einen Panzerwagen vorgehen.

„Unterredungen“ in Washington

Sch. Lissabon, 7. Januar. (LZ-Drahtbericht). Der amerikanische Staatssekretär Hull hatte gestern eine Unterredung mit dem britischen Botschafter Halifax, die sich nach britischen Berichten aus Washington mit den polnisch-sowjetischen Gegensätzen befaßt. Bei dieser Unterredung habe man sich bemüht, eine Form zu finden, die es der polnischen Emigration erlaube, gegenüber der Sowjetunion wenigstens das Gesicht zu wahren. — Das endgültige Schicksal Polens wird nicht auf Konferenzen, sondern auf den Schlachtfeldern im Osten entschieden werden, und zwar durch die deutschen Waffen!

Die Invasion wird grausige Verluste von den Angreifern fordern

Sch. Lissabon, 7. Januar (LZ-Drahtbericht). In einem Washingtoner Frontbericht, der sich mit der zweiten Front beschäftigt, die auf den Druck der Sowjetunion eröffnet werden muß, heißt es u. a.: „Unsere Leute haben keine Ahnung, was ihnen 1944 bevorsteht; jetzt erst tritt der Krieg in seinem vollen Ernst und seiner vollen Größe an die Vereinigten Staaten heran.“ Auch die amtlichen Stellen der amerikanischen Bundeshauptstadt tun seit einigen Tagen alles, um die Öffentlichkeit auf schwerste Verluste bei den bevorstehenden Kämpfen vorzubereiten und versuchen so dem künstlich erzeugten Überoptimismus und der wachsenden Gleichgültigkeit den kriegerischen Ereignissen gegenüber entgegenzuwirken. Beispielsweise sind von einer hohen militärischen Stelle ausgeführt, man müsse sich mit der „grausigen Tatsache“ abfinden, daß auch unter den günstigsten Verhältnissen die Verluste bei einem Landungsversuch an irgendeiner Stelle der europäischen Küste furchtbar sein müßten. Vom amerikanischen Oberkommando wird erklärt, daß General Arnold, der Chef der nordamerikanischen Luftwaffe, kürzlich geäußert habe, er wolle den Angriff „so billig wie möglich“ zu gestalten suchen; aber derartige Versprechungen werden von Associated Press als höchst verfehlt bezeichnet. Der Gewährsmann der amerikanischen Nachrichtenagentur weist darauf hin, daß man sich mit den bevorstehenden schweren Verlusten schon jetzt vertraut machen müsse, um „an dem Tag, da uns die Rechnung vorgelegt wird, den Schock leichter überwinden zu können.“ Der Gewährsmann der Associated Press beschreibt dann anschaulich die starken deutschen Verteidigungsstellungen an der Atlantikküste; er weist vor allem auf die großen Land- und Seeminegürtel sowie auf die schwere Artillerie hin, die überall an

der Küste eingebaut sei. Eine einzige Batterie derartiger schwerer Geschütze könne mit Leichtigkeit schwerste Verheerungen unter Landungsbooten und Kriegsschiffen anrichten.

In England beschäftigt man sich im Zusammenhang mit der zweiten Front vor allem mit der Frage einer deutschen Vergeltung. Aus Kreisen der britischen Luftwaffe wird jetzt in Widerspruch mit der früheren Schönfärberei immer wieder hervorgehoben, man solle um Gotteswillen die deutsche Luftwaffe, die täglich stärker werde, nicht unterschätzen. Deutschland habe seine Jagdflugzeuge in den letzten vergangenen Monaten außerordentlich verstärkt; es sei darüber hinaus jederzeit in der Lage, stärkste Angriffe auf englische Ziele zu richten, und es wäre deshalb geradezu

„wahnwitzig“, wenn sich in England irgendjemand der Hoffnung hingabe, daß er nicht eines Tages von den Deutschen eine überaus ernste und wirksame Überraschung erleben könnte. Zwar seien die letzten deutschen Angriffe nicht sehr stark gewesen, aber das könne sich von Tag zu Tag ändern. England werde im Gegensatz zu den Vereinigten Staaten, die außer Reichweite lägen, das Ziel eines solchen deutschen Gegenschlages sein; darauf müsse man sich gefaßt machen.

Die Betrachtungen der Militärsachverständigen von Rundfunk und Presse beweisen, mit welcher großer Nervosität man in England einem etwaigen deutschen Gegenschlag entgegensteht und wie stark das Warten darauf an den Nerven reißt.

Allein ein Pionierbataillon verlegte 102532 Minen

Berlin, 6. Januar. Ebenso wie der Atlantik-Wall im Norden und Westen von Europa wurden inzwischen auch die Küstengebiete des Mittelmeeres befestigt. Ein Pionierbataillon im Abschnitt einer einzigen Infanteriedivision meldet im Mittelmeerraum für das Jahr 1943 die Verlegung von 102.532 Minen. Schon im ersten Vierteljahr begannen die Züge, die weit auseinandergezogen den Infanteriebataillonen zugeteilt waren, mit der Anlage von Minenfeldern, die als Riegel von Stützpunkt zu Stützpunkt verlaufen und für den Gegner besonders geeignete Landeplätze gegen Panzern und Landungstruppen sichern. Gleichzeitig wurden auf den Küstenstreifen des Mittelmeeres Hindernisse angelegt und Flammenwerfer eingebaut, die nicht nur die Panzergräben sichern, sondern, weit vorgeschoben, eine erste Sicherungslinie von Widerstandsnestern

bilden, die mit Geschützen kleineren Kalibers ausgestattet sind. Einer anglo-amerikanischen Invasion wird sich eine Befestigungsanlage von gigantischem Ausmaß entgegenstellen! Die gesamte Front von Norwegen über Dänemark, entlang der deutschen Nordseeküste, am Kanal und am Atlantik ist in einer Länge von rund 5000 Kilometer ein Befestigungswerk von Bunkern und Kampfständen, mit tausenden von Geschützen aller Kaliber und einer kampferprobten Truppe, jederzeit bereit, dem Gegner einen blutigen Empfang zu bereiten.

Ritterkreuz für Rumänengeneral

Berlin, 6. Januar. Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Generalmajor Leonhard Mociulschi, Kommandeur einer rumänischen Gebirgs-Division.

Heizer der Weltrevolution

Die anglo-amerikanische Agitation ist immer stärker darauf abgestellt, Europa und überhaupt der Welt den Judobolschewismus schmackhaft zu machen. Das Startsignal für diese Propaganda gab vor längerem Davies, der frühere nordamerikanische Botschafter in Moskau, mit der Einschläferungsparole: „Die Bolschewiken seien genau wie die Amerikaner.“ Die angestrebte Vermenschlichung des Judobolschewismus in der Agitation erreichte dann, bevor sich Roosevelt und Churchill in Teheran Stalin zu Füßen warfen, einen Höhepunkt in ihrer „Verchristlichung“, als der anglikanische Erzbischof Dr. Garbett von York versicherte: „Es gibt nichts Unversöhnliches zwischen Christentum und Kommunismus!“ Nachdem so Stalin und seine Katyn-Juden zu Biedermännern und zu wahrhaften Christen umgelogen worden sind, ist das anglo-amerikanische Verbrechen an der Menschheit, das schon begann als man die Kremldiplomatie höflich machte, dadurch gekrönt worden, daß den Völkern immer wieder trotz aller Gegenbeweise aufzuschwätzen versucht wurde, der Judobolschewismus habe seinem Generalplan einer Weltrevolution abgeschrieben, und er habe die diesem Ziel dienende Komintern (Kommunistische Internationale) aufgelöst.

Wie wenig Moskau und sein Judobolschewismus im Ernst daran denken, ihre weltrevolutionären Pläne aufzudecken, das hat schon Ende Juli die Aufdeckung einer Geheimenweisung des Generalsekretärs der Komintern, Dimitroff, gezeigt. Diese Anweisung lief darauf hinaus, daß, unbekümmert um Stalins offizielle „Verzicht“ auf Einmischung und Bolschewisierung des Lebens anderer Nationen, die Ziele der Komintern unverändert blieben. Damit war die Täuschung entlarvt. Nun aber liegen aus allerjüngster Zeit neben anderen unleugbaren Tatsachen gleich zwei bedeutsame Bekundungen vor, die gleichfalls beweisen, daß das weltrevolutionäre Ziel unverrückbar weiterbesteht. Beide Zeugen sind wohl über jeden Zweifel erhaben. Der eine ist nämlich die Moskauer „Prawda“. Das Blatt widmete am 22. November 1943 dem jüdischen Schwiegervater von Stalin, Lazarus Moissejewitsch Kaganowitsch, dem Volkskommissar für Eisenbahnen in der Sowjetunion, zu seinem 50. Geburtstag eine Lobeshymne. Kaganowitsch sei überzeugter Kommunist und treuer Mitarbeiter Stalins. Da aber der Name dieses Götzen nicht ohne schmückendes Beiwerk ausgesprochen oder gedruckt werden kann, bekommt Stalin die Kennzeichnung als „großer Heizer der Lokomotive der Weltrevolution!“ Die „Prawda“ als offizielles Kremblatt muß das ja genau wissen, wenn sie das so belläufig einfließen läßt. Von einer Außerdienststellung der Lokomotive und ihres Heizers somit keine Spur. Den zweiten Beweis für das Fortbestehen der weltrevolutionären Ziele und für die Weiterheizung der dazu angesetzten Lokomotive erbrachte der nordafrikanische Sowjetsender. Auch hier handelt es sich um eine durchaus befugte Stellungnahme und Äußerung, ist doch dieser Sender jüngst erst von Stalins Vertrauensmann in Algerien-Tunis, dem französischen Kommunisten Marty, mit Moskauer Segenssprüchen eingeweiht worden. Am 27. November 1943 benutzte dieser Sender eine unverrückte Hetze gegen die imperialistisch-plutokratischen Alliierten in dem abseitigen Libanonkonflikt zu der Unverblümtheit: „Das Weltproletariat kann mit Vertrauen und Optimismus in die Zukunft blicken. Die Weltrevolution hat begonnen! Wo? Im Libanon. Bald wird sie auch alle andern arabischen Länder erfassen.“

Mitunter überkommt einen Menschen geistiger europäischer Kultur der Gedanke, daß



Zeichnung: Solo

„Wir haben versprochen, Europa nach dem Kriege zu verpflegen, Herr General. Ihre Aufgabe wird es sein, möglichst wenig Esser übrig zu lassen!“

es fast unerlässlich sei, daß alle Völker, die sich zur Zivilisation rechnen, erst selbst am eigenen Fleisch und Blut die Kostprobe oder gar die Nagelprobe auf dem Judobolschewismus machen müssen wie seinerzeit Deutschland, Ungarn, Finnland und die baltischen Länder, um radikal von der geistigen Seuche geheilt zu werden. Zuweilen will es dünken, es gäbe keine andere Lösung der Frage nach Wiederkehr von Vernunft und Verantwortung und der endlichen Aufrichtung eines europäischen Gemeinschaftsgefühls. Wen der Krieg und die Verhetzung aber nicht völlig blind gemacht hat, der kann zutiefst nichts anderes wünschen und wollen, als daß seinem Lande der Judobolschewismus erspart bliebe. Es müßte genügen, sich an Lenins Ankündigung zu erinnern: „Der Erste Weltkrieg gab uns Rußland, der zweite wird uns Europa geben“ — um einen klaren, unverrückbaren Standpunkt zu gewinnen, ein Ende, einen Untergang Europas in der Bolschewisierung zu verhindern. Doch Europa war nur das Nahziel, noch 1941 zitierte „Kommunistin Majak“ den Ausspruch Lenins: „... der Sieg ist mit uns, der Sieg der Weltrevolution ist gewährleistet!“

So begreiflich bei den Hauptkriegsschuldigen Roosevelt-Churchill ihr Schwarm für den Kreml und daher ihr Versuch der Reinwaschung des Judobolschewismus ist, um so unbegreiflicher jedoch, daß die Einlösung ganzer Völker mit dem Vorhaben gelingen könnte, Stalin und der Judobolschewismus hätten sich gemauert und auf ihre weltrevolutionären Pläne verzichtet. Die Welt weiß, wie gerade der Kommunismus, so sehr er sonst jeglichen Verrat stützt und schützt, den Verrat an der kommunistischen Idee als das sündhafteste Verbrechen ächtet und mit Genickschuß oder Mord aus dem Dunkel ähnt. Hätte aber Stalin wirklich auf die Durchführung der Weltrevolution verzichtet, dann wäre er als Verräter am Testament Lenins und als Eidbrüchiger der allerschlimmste Verräter an der kommunistischen Sache.

Es wäre dem Glauben selbst der harmlosesten Gemüter wohl zu viel zugemutet, anzunehmen, daß ein Stalin Roosevelt-Churchill zuliebe seinen Eid durch eine Auflösung der Kommunistischen Internationale gebrochen hätte! Damit gar kein Irrtum und Zweifel entstehe, schrieb Stalin 1924, als er das Erbe Lenins antrat, an die jüdischen Kommunisten Thalheimer: Das Ziel Moskaus ist, „das Zentrum der Weltrevolution von Moskau nach Berlin zu verlegen!“

Stalin und seine Kremljuden erst in Berlin — war würde dem „großen Heizer der Lokomotive der Weltrevolution“ in Europa noch in den Arm fallen? Ein Churchill etwa? Oder gar ein Roosevelt? Die Vorstellung allein ist lächerlich. Unsere Waffen und unsere Soldaten allein können Europa vor dem Untergang im grauenhaften bolschewistischen Chaos bewahren.

97 Terrorflugzeuge in 24 Stunden abgeschossen!

Aus dem Führerhauptquartier, 6. Januar. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Nach längerer Pause nahmen die Sowjets nördlich Kriwoj Rog und östlich Krowograd ihre Angriffe mit starken Infanterie- und Panzerkräften wieder auf. Die schweren Kämpfe, bei denen gestern 149 Panzer abgeschossen wurden, sind in vollem Gange. Im Kampfraum von Schitomir griffen die Bolschewisten besonders nordwestlich von Berditschew mit unverminderter Heftigkeit an. Starke Verbände deutscher Kampf- und Schlachtflugzeuge griffen wirksam in die Kämpfe ein. An mehreren Stellen traten unsere Truppen zu Gegenangriffen an und zerschlugen feindliche Kräfte. Westlich Propolsk wurde gestern trotz zahlenmäßiger Überlegenheit des Feindes ein voller Abwehrerfolg erzielt. Die Sowjets hatten schwere blutige Verluste. Südöstlich und nordwestlich Witebsk kam es bei erneuten feindlichen Durchbruchversuchen zu schweren wechselläufigen Kämpfen. Die immer wieder gegen unsere Stellungen anrennenden Bolschewisten wurden abgewiesen, einige vorübergehend verloren gegangene Ortschaften im Gegenangriff wieder genommen. Nördlich Nowel scheiterten örtliche Angriffe der Sowjets. Bereitstellungen wurden durch zusammengefaßtes Artilleriefeuer zerschlagen. Der Feind verlor an der Ostfront gestern 226 Panzer.

Im Westabschnitt der süditalienischen Front griffen Nordamerikaner im Raum nordwestlich Mignano und westlich Venafro nach starker Artillerievorbereitung an. Sie wurden bis auf örtliche Einbrüche, die abgeriegelt werden konnten, blutig abgewiesen. Die Kämpfe mit

dem sich verstärkenden Gegner dauern an. An der Adria-Küste scheiterten schwächere feindliche Vorstöße.

Bei Tagesangriffen britisch-nordamerikanischer Bomberverbände gegen das Stadtgebiet von Kiel sowie gegen Orte in Westdeutschland und den besetzten Westgebieten wurden in erbitterten Luftkämpfen nach bisher vorliegenden Meldungen 81 feindliche Flugzeuge, davon 63 viermotorige Bomber abgeschossen. In der vergangenen Nacht verlor die britische Luftwaffe bei einem Terrorangriff auf Stettin nach unvollständigen Meldungen außerdem 16 viermotorige Bomber. In den Wohnvierteln der angegriffenen Städte entstanden zum Teil schwere Schäden. Die britisch-nordamerikanischen Terrorflieger haben ihre Angriffe in den letzten 24 Stunden mit dem Verlust von 97 Flugzeugen, davon 79 viermotorige Bomber, bezahlt. Es ist damit zu rechnen, daß noch weitere schwerbeschädigte Flugzeuge auf dem Rückfluge verloren gegangen sind. In der gleichen Zeit verlor die deutsche Luftwaffe 20 Jagdflugzeuge.

Neues Eichenlaub

Berlin, 6. Januar. Der Führer verlieh das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Hauptmann Walther Krauß, Gruppenkommandeur in einem Sturzkampfgeschwader, als 363, Leutnant Horst Hännig, Staffelführer in einem Jagdgeschwader als 364, und an Leutnant Hans-Arnold Stahl Schmidt, Staffelführer in einem Jagdgeschwader, als 365. Soldaten der deutschen Wehrmacht.

Schwerpunkt der Winterschlacht: Schitomir-Witebsk

Berlin, 6. Januar. Die Winterschlacht an der Ostfront erfaßte, wie ergänzende Berichte des OKW., besagen, am 5. Januar auch die Fronten im Dnjepr-Bogen, wo die Bolschewisten neue, schon lange erwartete Durchbruchversuche begannen. Die Angriffe erfolgten an den schon früher hart umkämpften Abschnitten nördlich Kriwoj Rog und östlich Krowograd. Unsere Truppen hatten in der vorausgegangenen mehrwöchigen Kampfpause ihre Hauptkampflinie in zur Verteidigung günstige Geländeabschnitte vorgeschoben und gut ausgebaut. Auf diese Stellungen gestützt, schlugen sie den Feind zurück, oft im Kampf Mann gegen Mann und Panzer gegen Panzer. Die immer wieder vergeblich anstürmenden Bolschewisten hatten außerordentliche Verluste.

Obwohl bei den vergeblichen Durchbruchversuchen im Dnjepr-Bogen von feindlicher Seite starke Kräfte eingesetzt wurden, blieben die Angriffsräume von Schitomir und Witebsk die eigentlichen Schwerpunkte der sowjetischen Winteroffensive; auch an diesen Abschnitten warfen sich unsere Truppen den fortgesetzt angreifenden Bolschewisten entgegen und parierten durch zahlreiche Gegenstöße die vom Feind mit allen Mitteln erzielte Ausweitung des Einbruchsrums von Schitomir nach Westen und Süden. An den südlichen Sperrriegeln zerschlugen sie dabei mehrere vorgeprellte feindliche Kräftegruppen und entriessen den Sowjets starke Stützpunkte, während sie westlich Berditschew durch kraftvoll geführte Angriffe zwei von den Bolschewisten genommene Ortschaften wieder in ihren Besitz brachten. Die Heeresverbände fanden starke Unterstützung bei der Luftwaffe, die vor allem östlich und südöstlich Berditschew eingesetzt war.

Bei Witebsk verdichteten sich die Gegenangriffe der Bolschewisten, mit denen sie unsere Truppen das in den vorausgegangenen Kämpfen gewonnene Gelände wieder streift machen wollten, ebenfalls zu neuen Durchbruchversuchen. Südöstlich der Stadt konnte der Feind zunächst unter Ausnutzung dichten Nebels eine wichtige Straße überschreiten und in eine Ortschaft eindringen; der sofort eingeleitete Gegenstoß traf die Sowjets mit solcher Wucht, daß sie über ihre Ausgangsstellungen hinaus zurückgeworfen wurden. Die wiederhergestellte Hauptkampflinie blieb trotz aller weiteren Angriffe des Feindes fest in deutscher Hand. Noch härter waren die Kämpfe nordwestlich Witebsk. Seit den frühen Morgenstunden stürmten hier die Bolschewisten ununterbrochen gegen unsere Linien an, obwohl ihre Bereitstellungen wiederholt von unserer Artillerie erfaßt und zersprengt werden

konnten. Lange wogten die Kämpfe hin und her, bis schließlich unsere Truppen in Gegenangriffen die Lage geklärt und ihre Stellungen von eingekerkerten Bolschewisten gesäubert hatten. Die Sowjets hatten auch hier ungewöhnlich hohe Verluste.

Rommel in den besetzten Westgebieten

Berlin, 6. Januar. Im Verlaufe seiner Inspektionsreise durch die Verteidigungsanlagen der besetzten Westgebiete besichtigte Feldmarschall Rommel eine Anzahl der zum Angriff bereitgestellten Panzer- und Panzer-Grenadier-Divisionen sowie zahlreiche Spezialverbände. Alarm- und Gefechtsübungen bewiesen zum Teil im scharfen Schuß erneut den hohen Ausbildungsstand und Kampfwert der Truppe.

Terrorbomber, die in Schweden zu Bruch gingen

Stockholm, 6. Januar. Ein britischer Bomber mußte am Donnerstagmorgen nach schwedischen Meldungen in der Nähe des ostschwedischen Hafens Kalmar notlanden. Das Flugzeug ging dabei in Flammen auf. Schwedische Heimwehr nahm die Besatzung von sieben Mann, die ausschließlich aus Kanadiern bestand, in Gewahrsam. Nach Aussagen der Kanadier hat das Flugzeug an dem Angriff auf Stettin teilgenommen.

Zu den weiteren zahlreichen Notlandungen alliierter Flugzeuge in Schweden während der letzten Tage, bringt „Aftontidningen“ eine Zusammenstellung der Notlandungen ausländischer Flugzeuge. Wörtlich heißt es darin beziehungsweise u. a.: „Schweden hat so langsam ein ganzes alliiertes Luftgeschwader beisammen; die Mehrzahl der notgelandeten Flugzeuge ist mehr oder weniger zerstört.“

Hohe USA.-Verluste über Rabaul

Tokio, 6. Januar. Das kaiserliche Hauptquartier gab am Donnerstag folgenden Bericht heraus: Am Montag in den frühen Morgenstunden schossen Marinefliegerverbände fünfzehn feindliche Flugzeuge ab, als dreißig feindliche Maschinen Rabaul angriffen. Zwei unserer Flugzeuge wurden vermißt. Eine Zerstörerflottille und Marinefliegerverbände schossen zusammen am Dienstag in den frühen Morgenstunden zwölf Maschinen aus einem feindlichen Verband von 76 Flugzeugen heraus, die unsere Stellungen bei Kavieng (Neu Irland) angriffen. Einer unserer Zerstörer erlitt geringfügige Beschädigungen; sonst traten auf unserer Seite keine Verluste ein. Marinefliegerverbände stellten am Dienstagmorgen 22

Moskau wird immer deutlicher

Genf, 6. Januar. Die Sowjetbotschaft in Washington veröffentlicht in ihrem Presseamt einen Aufsatz, der sich in nicht mißzuverstehender Weise mit dem polnischen Problem befaßt. Es heißt darin, daß die Sowjetarmee im Jahre 1939 West-Weißrußland und die West-Ukraine „vom Joch der polnischen Unterdrücker befreit“ habe. Moskau sehe diese früher zu Polen gehörenden Gebiete heute als rechtmäßigen Besitz der Sowjetunion an. In einer großen Sitzung des obersten Sowjetrates seien „die Wünsche der Bevölkerung berücksichtigt und diese Gebiete in die Sowjetunion aufgenommen worden.“ Eine passende Ergänzung zu dem „Prawda“-Artikel!

Eine spanische Stimme

Madrid, 6. Januar. Nicht genug mit der Red Smuts, jetzt hat auch noch der USA.-Senator Johnson Erklärungen abgegeben, die keinen Zweifel über das Schicksal Europas lassen. Wenn „Deutschland unterliegen sollte“ — diese Feststellung trifft die spanische Zeitung „Diario de Navarra“. Johnson ist, so schreibt das Blatt, noch offener gewesen als Smuts und hat zugegeben, daß es den Vereinigten Staaten in diesem Kriege in erster Linie um die Sicherung der Absatzmärkte ihrer Industrieprodukte geht. Europa ist in Teheran für den Fall eines Sieges der Achsengegner an die Sowjetunion verkauft worden!

Freundschaft läßt sich nicht kaufen

Sch. Lissabon, 7. Januar (LZ-Drahtbericht). Alle Geldausgaben der Roosevelt-Regierung für ihre Propaganda in Ibero-Amerika erweisen sich in immer höherem Maße als nutzlos; Nelson Rockefeller hat Millionen und aber Millionen ausgegeben, aber der soeben von einer Besichtigungsreise durch Mittel- und Südamerika zurückgekehrte Senator Johnson erklärte gestern, es sei unmöglich, „Freundschaft zu kaufen“. In Ibero-Amerika würden die Vereinigten Staaten nicht geliebt, sondern lediglich gefürchtet. Trotz aller Propaganda von Washington her glaube man in den iberoamerikanischen Ländern, daß der „Riese im Norden“ eines Tages sich alles das an Stützpunkten gewaltsam nehmen werde, was er brauche, und sich alle Zugeständnisse erzwingen werde, um sich für seine Kriegsausgaben, die er angeblich im Interesse der iberoamerikanischen Staaten geleistet habe, schadlos zu halten.

Weißrutheniens Anklage

Minsk, 6. Januar. In den letzten Wochen des alten Jahres fanden in Weißruthenien auf dem Willen des Volkes heraus eindrucksvolle Kundgebungen statt, die eine klare und feste Haltung gegenüber den jüngsten Unterdrückungsplänen der Sowjets zeigten. Auf einer großen Versammlung in Baranowitsche wurde folgende Entschliebung gefaßt: „Der Kreml diktator fordert von den plutokratischen Staaten erneut die Anerkennung seiner angeblichen Rechte auf unser weißruthenisches Land. Die „Obhut“ Moskaus haben wir schon einmal erlebt; sie bleibt in den Gedanken unseres Volkes ein blutiges Gespenst. Noch brausen in unseren Ohren die Klagen der nach dem westlichen Osten Verschleppten und Verbannten, und in unserem Herzen brennt der Haß gegen den Bolschewismus.“

Der Tag in Kürze

Den Fliegerlotus starb Oberleutnant Josef Poehl ein bereits 1941 mit dem Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes ausgezeichnetem hervorragender Jagdflieger. Der neue bolivianische Staatspräsident Male Willarról und die übrigen der Regierung angehörenden Offiziere verzichteten auf die ihnen aus ihrer ministeriellen Rang zustehenden Gehälter. Sie werden künftig nur ihren Wehrold beziehen.

Jan von Werth

Ein Reiterroman v. Franz Herwig (Nachdruck verboten) „Was habt ihr? — Wen habt ihr? — Zackerbombenundflöh, die Lüge ist eure letzte“, und er zog. „Jan!“ rief der Magister. Jan fuchtelte mit dem Degen um sich. Er gewahrte den schnarrenden Wachtmeister. „Steh auf, Weinschlauch!“ rief er. „Leg aus. Hast du nicht gesagt, ich wüßte nicht, wie man den Degen anfaßt? Und Flaschenkind? Mir? Wehr dich, großmäuliger Halunke. Meinst du, ich bin betrunken? Ich bin so wenig betrunken, daß ich dein Ohrfläppchen an die Wand speiße, wenn du nicht aufstehst!“ „Herr Jan“, kreischte Meisje und wollte ihn festhalten. „Jan! Jan!“ rief der Magister. Aber Jan stieß zu und nagelte des Wachtmeisters Ohrfläppchen mit einem prächtigen Stoß fest. Die Dragoner warfen sich auf ihn. Den Wachtmeister machte der Schmerz wach. Er glotzte um sich und das Blut lief ihm über den Spitzenkragen. „Jan“, lallte er, „wilst du Handgeld nehmen?“ „Sag ja“, raunte der Magister, „sonst kommst du vor den Proboß!“ „Ja“, sagte Jan, zum ersten Male an diesem Abend, und die Dragoner schleppten ihn davon, indessen der Wachtmeister weiter schnarchte. Das Blut lief ihm in den geöffneten Mund.

„Leb wohl, Meisje“, sagte der José Maria. „Ich muß ihm nach, sonst richtet er noch mehr Unheil an. Er hat einen verzweifelten Hang zum Galgen. Ich tue ein Gotteswerk, wenn ich für immer mit ihm ziehe und ihn bewahre.“

„Ach, Herr Magister“, meinte Meisje, „Ihr konntet so gut kochen.“

„Nicht wahr, ich hätte einen prächtigen Küchenmeister für den Dragoner von Breda abgegeben. Aber das Schicksal will es anders. Ist Herzbruder Jan Dragoner geworden, warum soll aus einem Magister nicht ein Feldkaplan werden?“

Früh vier bliesen die Trompeter „Aufsitzen“. Über Nacht war Befehl gekommen nach Bergen zu reiten, in das der groote Moritz sich geworfen hatte, und eine Stunde später ritten die Dragonermusketiere, Regiment Sturmius, als erste ab; überm Lambertsplatz und vorbei an dem „Dragoner von Breda“. Voran vier lange Kerle. Hinter ihnen zwanzig Trompeter die das Lied vom Winterkönig schmetterten. Acht Mann schlugen mit spielend tanzenden Schlägeln die kleinen Kesselpauken; der kriegerische Marsch drohte die Gasse zu sprengen. Und fünfzig Schritt hinterher ritt auf seinem hochbeinigen Brandfuchs der Oberst Sturmius mit grauem Knebelbart und hinter ihm polterten an die 500 Dragoner in zehn Komnetts, im dritten Jan, den flachen Eisenhelm auf dem Kopf und die Muskete unter der rechten Schulter. Er winkte zu Meisje hinauf, die am Fenster lehnte. So zogen sie mit selbstbewußtem Lärm dahin, nach Mecheln zu, über die Schelde, vor

Bergen. Und Meisje sah ihnen nach, solange sie einen Eisenhelm blinken sah.

Fünftes Kapitel

Vor Bergen und Fleurus

„Helf uns Gott, junger Morgen, zu einem guten Tag.“

Das betete Jan in jeder Früh, wenn er sich auf seine grobknochige Isabelle schwang.

„Helf uns Gott zu einem guten Nachtquartier“, beteten die andern Dragoner, denn sie meinten, auf einem Pferdsrücken in den frischen Morgen zu reiten sei ein langweilig und nüchternes Ding. Und wenn es aufsitzen und rangieren hieß, fluchten sie jämmerlich, während Jan mit heißem Eifer die einundzwanzig Griffe lernte, die zu einem rechten und schulmäßigen Aufnehmen, Chargieren und Feuern einer spanischen Muskete gehörten. Oberst Sturmius war nicht der Mann, der sich Liderlichkeiten in solchen ernsthaften Dingen gefallen ließ. Besonders nicht im Exerzieren zu Pferde. „Aue der Kolonn“ in Doppelreih“, trab!“ „In Glieder gesetzt!“ „Eingeschwenkt!“ „Zur Attacke formiert!“ Und Jan hatte seine liebe Not mitzukommen, besonders wenn er am äußeren Flügel ritt, denn seine Isabelle gab nicht viel her, so sehr sie auch mit erhobenem Stummelschwanz in der blauen Luft herumpinselte.

Freilich im Fechten tat es ihm keiner nach. Und da er hell und frisch aus den Augen sah, ritt er bald zu zweit oder dritt auf Kundschaft, denn als sie an die Westerscheide kamen, zeigte sich hier und da der Feind, ein wohl-disziplinierter und couragierter Feind, der den Spaniern manches zu schaffen machte.

Der Wachtmeister Schulte hatte ihm längs das Loch im Ohrzipfel verziehen, als er merkte, welchen Goldhahn er sich an Jan gefangen hatte.

„Der groote Moriz soll mich hängen, wenn du nicht ein guter Dragoner wirst“, sagte er.

Jan brannte nur darauf, endlich an den Feind zu kommen. Es zeigte sich, daß sie von Süden her nicht an Bergen heran konnten. Sie mußten nach Turhout zurück, wo drei Regimenter Fußvolk und vierundzwanzig Feldstücke der Spanier standen.

Einmal ritt der Wachtmeister Schulte mit Jan zur Erkundung voraus. Als sie durch ein Wäldchen waren, sahen sie drei Reiter nicht weit, die gemächlich herankamen. Da es dunkel waren, meinte der Wachtmeister, daß sie selbst in der Minderzahl seien und sich also verstecken müßten. Jan aber schwor, daß er auf seiner Isabelle nicht ewig zur Schande des Heeres in Brabant herumreiten könne.

„Der Käsefresser dort“, sagte er, „scheint mir einen tüchtigen Rappen zu reiten. Ich werde ihn fragen, ob er ihn mir ablassen will.“

Und sofort zwang er seine Isabelle mit Sporenhieben zu einem bockenden unwilligen Galopp, indem er die drei Reiter schon vom weitem durch Winken der Hand begrüßte. Am er näher kam, wurde es ihm ein wenig banglich, denn der Rappe (Herrgott — wie er die Füße setzte — wie ein junges Mädchen beim Tanz!) gehörte einem Offizier. Aber zurück konnte er nun nicht mehr.

(Fortsetzung folgt)

Tag in Litzmannstadt

Gäste am Fenster

Im steinernen Meer der Häuser hat der Großstädter um so mehr das Bedürfnis, sich ein kleines Stückchen Natur zu retten. Er züchtet Blumen auf dem Fensterbrett und richtet im Winter das Futterhäuschen her. Was soll man aber in Kriegszeit füttern? Unsere gefiederten Freunde sind genügsamer geworden. Sie freuen sich über die Brotkrumen, die kleingeschnittenen Würstchen, die Krumen gebackener Kartoffeln oder die Kerne von unerer letzten Apfelzuteilung. Für sie ist es Zukost zu den Samen, die noch an den Sträuchern, Gräsern und Bäumen hängen, zu den Knospen, die viele von ihnen abpicken und zu den Insektenlarven, die sie unter den Rindern aufstöbern. Wer sich einmal durch die Vogelspaziergänge mit den bei uns vorkommenden Arten vertraut gemacht hat, wird sich durch die kleine Mühe der Fütterung eine unerschöpfliche Quelle der inneren Bereicherung schaffen.

Unfall mit tödlichem Ausgang. In diesen Tagen wurde der Lokomotivheizer Ernst Markus, 28 Jahre alt, auf dem Hauptbahnhof beim Aushackkanal von einer Lokomotive angefahren, wobei er einen Beckenbruch und noch andere Verletzungen davontrug. An den Folgen der erlittenen Verletzungen ist er in einem Krankenhaus gestorben.

Wäschebodeneinbrecher am Werk. In den letzten Wochen ist mehrfach zum Trocknen aufgehängte Wäsche aus verschlossenen Böden entwendet worden. Da Wäsche heute wertvolles und nur schwer ersetzbares Volksgut darstellt, ist verstärkte Wachsamkeit am Platze. Jede verdächtige oder nicht in das Haus gehörende Person, die sich ohne Grund an Trockenböden oder Wohnungen zu schaffen macht, ist sofort der Polizei zu übergeben. Wer gebrauchte Wäsche von Unbekannten kauft, läuft Gefahr, wegen Hehlerei bestraft zu werden. Bei solchen Angeboten verständige man die Polizei.

Rundfunk vom Freitag

Reichsprogramm: 8.00 Zum Hören u. Behalten: Arbeit und Leistung des elektrischen Stromes. 11.00 Schöne Klänge aus Oper und Konzert. 15.00 Beschwigte Weisen. 15.30 Lied- und Instrumentalmusik. 16.00 Buntes Konzert. 17.15 Hamburgische Sendung. „Ja, wenn die Musik nicht wäre.“ 19.45 Dr. Goebels-Ansprache. 20.15 Musikalische Skizzen. 21.00 Von Melodie zu Melodie. Die tschechische Sendung: 17.15 Musik zur Dämmerstunde. 20.15 Liedsendung „Der Sänger“. 21.00 Abendkonzert mit klassischen Melodien.

Hier spricht die NSDAP.

Kreisleitung, Kreisbildungsamt, Breitenbildung: a) Sonntag 9.30 Uhr: Og. Mollke; Capitol, Pg. Krieger; Og. Zell-Farm; Ostlandstr. 191, Günter-Prien-Schule, Pg. Eck; Og. Schilling; Tilsiter Straße 4, Pg. Müller; Og. Friesenplatz; Palladium, Pg. Mayland; Og. Sporthalle; Fa. Eisert, Ludendorffstr., Pg. Kirsche. b) Sonntag 11.00 Uhr: Og. Hindenburg; Og. Lokal-Schlageterstr. 102, Pg. Krieger; Og. Quellpark; Mark-Meilen-Straße 68, Redner Dr. Schmidt; Og. Ringbahn; Urachter, 28, Og. Helm, Pg. Müller; Og. Roter Ring; Og. Heim-Sträßburger Linie gegenüber der Wagenhalle, Pg. Mayland; Og. Ludendorff; Fa. Alart, Sängersstr., Pg. Kirsche. c) Og. Blicherplatz. Heute 7. Jan. Mitgliederversammlung.

Auch bei Kälte braucht man nicht unbedingt zu frieren

Zum Schutz gegen die Kälte ist der Mensch mit einer Einrichtung versehen, die unserer Warmwasserheizung ähnelt. Das Blut verfrachtet die durch die Verbrennung der Speise erzeugte Wärme in die Außenbezirke. Wenn man also auch bei Kälte nicht frieren will, muß man dafür sorgen, daß das Blut dieser seiner Aufgabe gerecht werden kann. Deshalb achte man auf zwar anliegende, aber nicht zu enge, abschnürende Kleidung, die dem Blut seine Wanderung erschwert und dem Herzen unnötige Arbeit macht. Verdunstende Feuchtigkeit erzeugt Kälte, nasse Füße — und das sind Schweißfüße — sind deshalb immer auch kalte Füße. Häufiges Waschen wirkt dem Übel entgegen. Bewegung erzeugt Wärme, deshalb wird man warm, wenn man eine beschleunigte Gangart anschlägt, die Hände tüchtig reibt. Die Blutgefäße lassen sich in weiten Grenzen an ihre Arbeit gewöhnen, man nennt das Abhärtung. Sie soll mit Maß und Vernunft betrieben werden und richtet sich nach der Veranlagung des betreffenden Menschen. Was dem einen auszeichnet hilft, kann dem anderen dauernden Schaden an der Gesundheit zufügen. Alle diese Ratschläge gelten überhaupt für den gesunden Menschen. Wo ein schwaches Herz oder mangelhaft arbeitende Blutgefäße die Ursache des ungewöhnlichen Frostgefühls sind, da kann nur der Arzt

Die Partei nimmt sich der verwundeten Soldaten an

Während in der Verfallszeit die Kriegsversehrten des Weltkrieges mühsam um jeden Groschen der staatlichen Hilfe kämpfen mußten und das Wort vom Dank des Vaterlandes einen so bitteren Beiklang bekam, wurde das mit der Machtübernahme durch Adolf Hitler mit einem Schlagschlag anders. Die Partei schuf sich in der NS-Kriegsopferversorgung das Instrument für eine großzügige materielle und ideelle Betreuung der Opfer des Weltkrieges. Seit Beginn des jetzigen Krieges sind diese Aufgaben noch einmal ganz gewaltig gewachsen und noch unmittlbarer in das Bewußtsein des ganzen Volkes eingedrungen. Auch im Warthegau wurde sofort die Organisation der NSKOV aufgebaut. Sie begann 1940 mit 120 Mitgliedern, ihre Zahl ist heute auf 2500 gestiegen, die in vier Kameradschaften eingeteilt sind. Die gesamte Arbeit geschieht ehrenamtlich und mit denkbar geringsten Kosten. Trotzdem ist eine äußerst umfangreiche Arbeit zu leisten. So wurden im letzten Halbjahr 1943 über 5000 Schriftsätze aller Art erledigt, ohne die Versorgungsanträge und Anträge auf die Elternabgabe. Die persönlichen Besprechungen gehen in die vielen Tausende.

Einen sehr breiten Rahmen nimmt die von der Partei im Auftrage des Kreisleiters durch-

geführte Verwundetenbetreuung ein, die immer wieder von Soldaten, die vergleichen können, als vorbildlich bezeichnet wird. Hierfür nur einige Zahlen als Anhaltspunkte. Es wurden vermittelt: 18.000 Kino-, 11.200 Varieté- und 3100 Theaterbesuche. 3350 Verwundete nahmen an der Gastsitätenbetreuung teil, 1010 wurden zu Betriebsveranstaltungen eingeladen, 1340 nahmen an Wochenendausflügen teil, 1600 hatte die Bevölkerung als Weihnachtsgäste eingeladen, 7150 wurden durch Großveranstaltungen in der Sporthalle und im Helenenhof erfaßt. Nicht weniger als 25.000 Bilder wurden als bleibende Andenken an Litzmannstadt von den Betreuungsveranstaltungen verteilt. In den Lazaretten selbst sind 60.000 Verwundete betreut, eine ganz gewaltige Zahl. Dabei wurden allein mehr als 855.000 Zigaretten verteilt.

So überzeugend diese Zahlen an sich schon sind, noch weit höher zu veranschlagen ist die seelische Aufrichtung, die die Verwundeten und ihre Angehörigen durch die Partei als das Bezeichnende, was ihnen Litzmannstadt unvergesslich machen wird. Man darf feststellen, daß die Partei durch die NSKOV, alles tut, um an den Verwundeten einen kleinen Teil unserer Dankeschuld abzutragen und eine gute Erinnerung an Litzmannstadt zu verschaffen.

Eine umquartierte Frau berichtet an ihre Freundin

Die Unterbringung zahlreicher Menschen, die dem feindlichen Bombenterror zum Opfer fielen, zwingt zu mancherlei Umstellungen sowohl für die Umquartierten selbst wie auch für die Quartiergeber. Uns wird der Brief zur Verfügung gestellt, den eine vorsorglich mit ihren Kindern umquartierte Frau an eine Freundin schrieb. Die darin geäußerten Ansichten sind so vernünftig und lebensnah, daß wir sie der Öffentlichkeit übergeben möchten:

... Ich will es Dir gern gestehen, daß ich die ersten acht Tage sehr mutlos und fast verzweifelt war vor der Aufgabe, mich für längere Zeit in einer fremden Wohnung und einer fremden menschlichen und landschaftlichen Umgebung bewegen zu sollen. Zunächst wagte ich es kaum, mich in der Küche sehen zu lassen aus Furcht, dort zu stören. Schließlich bat ich aber unsere Wirtin, mir ihren Tagesplan mitzuteilen. Ihr Mann braucht erst um 9 Uhr im Büro zu sein, die Jungen müssen aber schon um 8 Uhr zur Schule. So stand ich um 7 Uhr auf und versorgte die Jungen, so daß um 8 Uhr die Küche bereits wieder frei war. Für unser eigenes Geschirrl hatte mir Frau B. ein Eckchen eingeräumt. Auch den übrigen Tag halten wir diese Trennung der Interessen bei und versuchen uns gegenseitig so wenig wie möglich zu stören. Herr B. ist übrigens sehr nett. Die Jungen nennen ihn — weil sie aus Rücksicht auf ihren Vater nicht „Vater“ sagen wollen — den „Hausvater“, was ihm offensichtlich Spaß macht. Frau B. kocht für uns mit und ich helfe ihr bei der Herrichtung. Die Marken habe ich

ihr alle gegeben. Wir haben aber schon darüber gesprochen, daß ich abends kochen und am nächsten Mittag nur aufwärmen könnte. Dann hätten wir auch in dieser Hinsicht den Eindruck der eigenen Häuslichkeit. Auch mit Frau B. kann man vorzüglich auskommen. Es ist doch sicher keine Kleinigkeit, nun plötzlich fremde Menschen in der eigenen Wohnung zu haben. Sie hat mir aber ohne weiteres fehlendes Geschirrl geliehen und auch sonst ausgeholfen, wo es nötig war. Natürlich habe ich selbst alles getan, um mir so weit wie irgend möglich zu helfen. Dafür konnte ich aber auch Frau B. hier und da behilflich sein. So klagte sie über ihr Augen, und daß sie besonders bei Lampenlicht keinen Faden mehr sehen könne. Da bin ich dann eingesprungen und habe einiges geflickt und gestopft. Die Familie B. hat das, was man mit Fug und Recht Kameradschaft nennen kann. So fühlen wir uns heute schon nicht mehr fremd und freuen uns über die schönen Ausflüge, die man, wie man uns versichert, hier im Sommer machen kann. Sonst geht es uns hier sehr gut...

Wirtschaft der E. F. Roosevelt's Flucht in den Krieg kein Ausweg

Die mühsam unterdrückten Streiks in der amerikanischen Metallindustrie und im Eisenbahnenwesen haben in den USA. düstere Vorahnungen schwerer sozialer Auseinandersetzungen ausgelöst. Immer schärfer fordern Hochfinanz und Großindustrie ein gewaltsames Einschreiten gegen die Arbeiterschaft, der sie vorwerfen, den Krieg zur Verbesserung ihrer sozialen Lage auszunutzen. In der Arbeiterschaft selbst aber wächst die Erkenntnis, daß die jüdisch-demokratische Clique um das Kapitoll außerstande ist, die riesengroßen Probleme der Nachkriegszeit zu lösen oder auch nur anzupacken. Aufsehen erregt haben in diesem Zusammenhang Feststellungen der Brookings Institution in Washington, daß man bei Eintritt des Friedens mit 18 Millionen Demobilisierten aller Kategorien werde rechnen müssen, von denen fünf Millionen unter allen Umständen wieder einer konstanten Arbeitslosigkeit anheimfallen würden, während für mindestens acht Millionen neue Beschäftigungen gefunden werden müßten, wenn nicht auch diese arbeitslos werden sollen. Diese beunruhigenden Perspektiven haben die Arbeiter nicht weniger alarmiert als die Erklärung Roosevelts, daß er durch den Krieg gewissermaßen der Sorgen entbunden worden sei, die ihm das Scheitern des „New Deal“, seines „großartigen“ Wirtschaftsplanes, verursacht habe. Gerade die Arbeiter hatten sich bisher an das „New Deal“ geklammert, weil sie von ihm eine staatliche Korrektur der schrankenlosen Willkür des Privatkapitals erhofft hatten. Die aufkommende Erkenntnis, daß Roosevelt seine Zuflucht zum Kriege genommen hat, weil er mit den sozialen und wirtschaftlichen Problemen nicht fertig werden konnte, nimmt den breiten Massen jede Hoffnung, daß es nach dem Kriege gesicherte Beschäftigung geben werde. Man traktiert sie stattdessen mit massiven Drohungen. Propagandisten des Weißen Hauses wie Elmer Davis und Walter Lippman nennen jeden einen „Handlanger der Nazis“, der eine gerechte soziale Ordnung verlangt. Dabei mußte Davis selber zugeben: „Es gibt bei uns zu viele Menschen, die darauf ausgehen, alles zu nehmen, was sie bekommen können.“ Und Lippman ist gestand, daß ein unablässiger Druck von Gruppen und Sonderinteressen ausgeübt werde.“ Aber Roosevelt tut nichts und kann nichts tun, weil er ein Exponent dieser Gruppen und Sonderinteressen ist. Sein „New Deal“ scheiterte am Einspruch Wallstreets. Der Krieg hat die gewaltige Arbeitslosigkeit nur für ein paar Jahre beseitigt; dahinter bleibt das Gespenst einer neuen großen Krise unverrückbar bestehen. Dies ist der

Bergwanderung zum Großvenediger

Im Deutschen Alpenverein, Zweig Litzmannstadt, sprach Herr G. Grosse aus Leipzig über eine von ihm unternommene Bergwanderung durch die südliche Venedigergruppe. In packender Weise verstand es der Vortragende, seinen Zuhörern die Schönheit jener gewaltigen Bergwelt zu erschließen, die im Großvenediger ihre Krönung findet. 1818 unternahm Erzherzog Johann den ersten Versuch, diesen Gipfel zu besteigen. Der Versuch mißlang jedoch. Erst 1841 gelang die Erstbesteigung. Ein glühender Kämpfer der Schönheit, weiß Gotth. Große diese auch dort zu finden, wo der landläufige Wanderer sie nicht vermutet. Die meisterhaften Farbaufnahmen, die den in jeder Hinsicht ausgezeichneten Vortrag begleiteten, waren ein sprechender Beweis für seine Behauptung, daß Schönheit überall vorhanden sei für den, der mit offenen Augen durch die Gotteswelt wandert.

Litzmannstädter Lichtspielhäuser

„Die unerhörte Frau“

Mannigfaltig sind die Mittel, deren sich eine Frau bedient, um ihre Wünsche durchzusetzen. Dabei ist es gar nicht so unerhört, daß sie es mit so viel Feingeblichkeit durchführt und sich vom eigenen Mann entführen läßt. Die Kur, die man daraufhin mit ihr anstellt, ist für alle recht heilsam, für die Zuschauer eine Quelle der Heiterkeit. — Im Beiprogramm ein Bildstreifen über Geschichte und Schönheit Ostpreußen und den Zauber des Bergwinters. („Palast“).

Kultur in unserer Zeit

Peter-Rosegger-Hochschulstiftung. Der Gauleiter und Reichsstatthalter in der Steiermark, Dr. Siegfried Überreither, hat mit einem Kapital von 300.000 RM eine Stiftung unter dem Namen „Peter-Rosegger-Hochschulstiftung“ errichtet. Die Stiftung dient der Förderung von Studierenden deutscher Volksangehörigkeit an den steirischen Hochschulen, die sich mit Fragen der Landes- und Volksforschung im Südostraum befassen.

Tochter Roseggers gestorben. An den Folgen eines Unfalles ist in Graz die 78 Jahre alte Kapitänswitwe Anna Laurin, eine Tochter Peter Roseggers aus dessen erster Ehe, gestorben.

Gustav Uelenky ist der Regisseur des neuen großen Wien-Films „Der gebliebene Ruf“, der das Schicksal eines berühmten Chirurgen gestaltet.

Briefkasten

H. H. Die seinzeitig bei der polnischen Polizei hinterlegten Urkunden befinden sich im Stadtmuseum, Hinterplatz 1.

T. D. Die Bezeichnung Dienstag (nd. Dingstag) geht zurück auf einen Beinamen des germanischen Kriegsgottes. Der Donnerstag führt seinen Namen nach dem germanischen Gott Donar. Der Freitag ist benannt nach der germanischen Göttin der Liebe Fria (nordisch: Frigg).

H. D., Pabianitz, und Gebr. E. G. Leider nicht druckreif.

Änderungen in der Lederwarenfertigung

Die Reichsstelle für Lederwarenfertigung hat durch eine neue, am 1. Januar 1944 in Kraft tretende Anordnung die bisherigen Vorschriften über die Herstellung von Fertigwaren aus Leder und Austauschstoffen ergänzt und neu gefaßt. Das schon bisher auf die Herstellung lebenswichtiger Erzeugnisse beschränkte Fertigungsprogramm der Lederwarenindustrie ist nochmals überprüft worden. Anstatt bisher 29 verschiedenen Artikelgruppen, die noch zugelassen waren, dürfen jetzt nur noch 24 hergestellt werden. Fortgefallen ist u. a. die Herstellung von Jagd- und Hundebrauchartikeln, von Schulranzen, Sportbällen und Marschieren. Die noch zugelassenen Fertigwaren dürfen nur in dem festgelegten Umfang und nach den erlassenen Verarbeitungsvorschriften hergestellt werden. Die Herstellung von Fertigwaren anderer als der zugelassenen Art für Ausfuhrzwecke ist wie bisher genehmigungspflichtig.

Die Summe der fundierten Schuld des Reiches belief sich nach der statistischen Übersicht des Reichsfinanzministeriums am 30. 9. 43 auf 103.618,3 Mill. RM gegen 97.994,4 Mill. RM am 30. 6. 43. Die schwebende Schuld des Reiches erreichte am genannten Stichtag die Summe von 129.665,5 gegen 115.820,6 Mill. RM am 30. 6. 43.

Für Gerste wird in Abänderung der bisherigen Bestimmungen an Erzeuger, die in den Monaten Oktober 1943 bis Februar 1944 abliefern, der Preis gezahlt, der für Bräugerste festgesetzt ist. Für Gerste, die der Erzeuger nach dem 28. 2. 44 abliefern, gelten die Preise und Vorschriften nach der Anordnung der Reichsstelle für die laufende Getreidepreisregelung (1. 7. 43).

Deutsch-albanische Wirtschaftsverhandlungen haben in Tirana stattgefunden, um die gegenseitigen wirtschaftlichen Beziehungen zwischen Deutschland und Albanien neu zu regeln.

Pfandbriefe der Landschaft für das Wartheland in Posen sind nach einer Bekanntmachung des Reichsbankdirektoriums, soweit sie an einer deutschen Bank amtlich notiert werden, zur Beilegung bei der Deutschen Reichsbank in Klasse I zugelassen.

Komödie vor Gericht

Eine historische Anekdote von Max Sidow

In den grauen Januar Tagen des trüben Jahres 1811, wenige Wochen nachdem Napoleon die deutschen Küstenländer durch einen Federstreich seinem Reiche unmittelbar einverleibt hatte, wurde im freien, damals jedoch zur französischen Provinzstadt herabgewürdigten Bremen ein Schiffer gefänglich eingezogen und nach kurzem Verhör sogleich vor Gericht gestellt. Solange er mit den beiden Gendarmen über Treppen und Flure hatte Schritt halten müssen, war seines Randalierens und Fluchens kein Ende gewesen; nun aber, als er dem Tribunal gegenüberstand, verschlug ihm die Würde seiner Richter die Rede. Unter dem Zwang ihrer Blicke pflanzte er sich trotzig am Geländer auf, hinter das ihn seine Wächter gestoßen hatten, und während ihm die verhaltene Wut das Gesicht überflamte und in den Schläfenadern pochte, gab er in seinem schweren Platt karge Antworten auf Fragen, die gleich Befehlen an ihn gerichtet wurden.

Die einleitenden Formalitäten waren rasch erledigt. Die Justiz hatte es zu jener Zeit, unter dem Säbeldrohen der neuen Herren, sehr eilig, denn es kam, strikten Weisungen gemäß, weniger darauf an, Recht und Unrecht bis in die kleinsten Unterschiede gegeneinander abzuwägen, als vielmehr durch abschreckende Beispiele die unruhige Bürgerschaft zum Gehorsam zu zwingen. Ubriqens lag in diesem Falle der Tatbestand klar. Ein Zollboi hatte den Ewer des Angeklagten in der Wesermündung aufgebracht und Konterbande bei ihm gefunden: Kaffee, Reis, Zucker, kurz Kolonialwaren

mit der Würde eines Feldherrn, und das schien zu genügen.

Als man den Angeklagten zum zweiten Male fragte, ob er sich nicht verteidigen wolle, brach endlich in ihm der lange zurückgestaute Zorn über die Dämme. Erbittert begann er zu reden, mit tollen Worten fuhr er los, wütete gegen die Eroberer, die sich in deutschen Landen breit machten, fluchte auf die französische Wirtschaft, auf die räuberische Soldateska, auf die Schikane der fremden Verwaltung, die mit ihren Verordnungen große Handelsherren zu Bettlern, ehrliche Christenmenschen aber zu gemeinen Verbrechern stempelte. Sein Grimm befreite sich mit einer solchen Sturzwele von Beschimpfungen, daß den deutschen Richtern, Beisitzern und Schreibern der blasse Schrecken in die Glieder fuhr und sie verstört nach dem Präsidentenstuhle schielten, wo der blasierte Franzosen-Oberst sich mit aufmerksamer Amtsmiene den Anschein gab, als verstünde er Wort für Wort von der Rede, die der Angeklagte so leidenschaftlich vortrug.

Endlich, als der Schiffer schwieg, wandte sich der Präsident mit beifälligem Nicken zu seinen Kollegen und sagte, in der atemlosen Stille des Saales deutlich vernehmbar auf französisch: „Der Mann spricht gut, er scheint recht zu haben!“

Niemand wagte, darauf zu antworten, und so zog sich der Gerichtof in äußerster Verlegenheit zur Beratung zurück. Während sich die Tür hinter den Herren schloß, beugte sich der Angeklagte über das Geländer zu protokollierenden Schreibern und ließ sich die Worte des Franzosen übersetzen. Er war noch zu erregt, um ihren Sinn sofort zu verstehen. Als

er aber schließlich begriff, daß er nach der Meinung des Präsidenten recht zu haben schien, nur weil er gut geredet, da rollte sein Lachen so mächtig durch den Saal, daß die ahnungslosen Gendarmen unwillkürlich einstimmten. Erst die Rückkehr der Richter machte der unbändigen Heiterkeit ein Ende.

Der Wutausbruch und das Gelächter hatten indessen den Zorn des Schiffers gelöst und besänftigt. Mit gelassenem Humor hörte er den Spruch, der ihn zu einer verhältnismäßig kleinen Buße verurteilte. Und als er dann den Schauplatz der Komödie verließ, vermochte er schon über die deutschen Richter zu lächeln, die ihn bestrafte, obwohl der Franzose ihm recht gegeben hatte.

Veilchen blühen um Neujahr

Am 24. Januar 1544, also vor 400 Jahren, gab es eine große Sonnenfinsternis und im gleichen Jahr dreimal Mondfinsternis, was Wunder, daß die Angst unter den damals überaus abergläubigen Menschen sehr groß war. 1594, also vor 350 Jahren, war ein so milder Winter, daß im Erzgebirge in der Neujahrswochen die Veilchen blühten. 50 Jahre später war der Winter dafür so hart, daß die Wölfe sich bis in die Dörfer und Städte wagten, und wieder 50 Jahre später, 1694, war ein so harter Winter, vor allem ein sehr schneereicher, daß in Annaberg und Bärenstein und anderen Orten Häuser vom Schnee erdrückt wurden. Abermals 50 Jahre später wurde wieder über viel Schnee und große Kälte geklagt. Im gleichen Jahre (1744) war ein heller Komet zu sehen, dessen Erscheinen auch viele Menschen in nicht geringe Aufregung versetzte.

Aus unserem Wartheland

Die tägliche Begegnung

Die erste Begegnung, die der Mensch morgens hat, wenn er zu seiner Arbeitsstätte eilt, ist oft ausschlaggebend für seine Stimmung und seine Arbeitsfreudigkeit den ganzen Tag. Wenn beispielsweise jemand bei einem düsteren Nebeltag in aller Frühe schon auf ein seiner Wohnung gegenüberliegendes Blumengeschäft mit frischem Grün und vielleicht blühenden Blumen blickt, so hilft das trostlose Wetter tröstend hinweg. Das gleiche könnte etwa ein farbenfrohes Gemälde im Schaufenster einer Kunsthandlung bewirken. Auch würde etwa eine Kompanie mutig singender Soldaten die Verschlafenheit der Morgenstunde verschuchen.

Andererseits kann der erste Fußtritt vor die Haustür auch gleich den ersten Ärger bringen. So erzählte uns ein Deutscher in einer Kreisstadt des östlichen Warthelandes, daß er morgens einen großen Umweg zu seinem Friseur mache, obwohl ein solcher auch in seinem Hause wohnt. Grund: Dieser „Figaro“ hatte in einem Schaufenster mitten zwischen schreienden Aufschriften von Haarwuchsmitteln einen häßlichen, alabasterweißen Führerkopf stehen, der keineswegs der Würde und Größe des Mannes entsprach, der für ganz Deutschland der Inbegriff des Sieges ist. Dies schneeweiße Etwas war zudem noch nicht einmal material-echt, denn es war aus Pappmaché hergestellt. Ein schlechtes Sinnbild an schlechtem Platz! „Weg damit“, hatte der Kunde den „Verschönerungsrat“ zweimal gebeten. Es geschah nichts, daher Abwanderung zur Konkurrenz. Und trotzdem sagen wir noch einmal als Außenstehende: Fort mit dem Plunder! Das Sinnbild von Deutschlands Größe ist eine erhabene Sache und darf nicht leichtfertig verächtlich werden!

Lüth wieder im Kreise seiner U-Boot-Befähigung

Brillantenträger Korvettenkapitän Lüth ist von seiner Reise, die ihn ins Führerhauptquartier führte, wieder in seinen Stützpunkt zurückgekehrt. Ein Kameradschaftsabend vereint den Kommandanten und seine Besatzung zu frohem Beisammensein. Uns Wartheländern ist Korvettenkapitän Wolfgang Lüth noch in bester Erinnerung, als er im vergangenen Jahr von erfolgreicher Feindfahrt zurückgekehrt, als Träger der höchsten deutschen Tapferkeitsauszeichnung in der Marine, zum Tag der Freiheit in seinem Heimatgau weilte und von Gauleiter Greiser mit der Verleihung des Clausewitz-Preises geehrt wurde.

(PK-Aufn.: Kriegsber. Hatzger, Z.)

Volkspfleger ein neuer Beruf für Kriegsverwehrt

In den langgestreckten Dörfern und auch in den oft weit voneinander entfernt liegenden Anstellungen unseres östlichen Warthelandes ist die Volkspflegerin der NSV, nicht nur ein festumrissener Begriff, sondern auch immer ein gern gesehener Gast. Mit allen Sorgen kommen die Siedlerfrauen zu ihr, zumal ja die Bauern im Feld stehen und neben den häuslichen Aufgaben, noch die Lasten der Wirtschaft auf den Schultern der Hausfrau liegen. So ist sie besonders dankbar, wenn die Volkspflegerin ihr in der gesunden Erziehung der Kinder zur Seite steht und ab und zu Anregung und Rat in der Haushaltsführung spendet.

Nun kann man sich aber ohne weiteres vorstellen, daß in manchen Fällen, wo der Herr im Hause fehlt, gerade eine ernste männliche Beratung als besondere Stütze empfunden wird. So kann der Volkspfleger, als alter gedienter Soldat, der etwa im Osten einen Arm verloren hat, einem schwierig zu behandelnden Jungen von seinen Fronterlebnissen erzählen und so sein Ehrgefühl wecken. Er kann ihm zu verantwortungsbewußtem Denken anregen und ihn allmählich aus einer Flegelzeit herausbringen.

Naturschutzpläne in einem entwässerten Moorgebiet

Auch im Winter ruhen die Arbeiten für die Wiesenverbesserungen im Moorgebiet des Lentschützer Kreises nicht ganz. Nachdem im Vorjahr bei den vom Reichswasserwirtschaftsamt Litzmannstadt durchgeführten Maßnahmen der elf Kilometer lange Hauptabflußgraben als großer Vorfluter fertiggestellt werden konnten, werden nunmehr die verschiedenen Neuanlagen eingebaut. Es ist ja die Besonderheit dieser Torfmelioration, daß sie Ent- und Bewässerung zugleich bedingen. Zunächst müssen die als Weideland zu benutzenden Flächen erst einmal durch einen geregelten Wasserab-

fluß begehbar und damit überhaupt brauchbar gemacht werden. Andererseits muß dann für die trockene Jahreszeit der Torf angefeuchtet werden, damit die Vegetation auf den Wiesen gedeihen kann. So ist auch bereits ein ausgedehnter Wasserzufluß, ein großer Zuflußgraben für das Entwässerungsgebiet in der Planung, der sich ebenfalls auf viele Kilometer erstrecken wird. Zudem sind zahlreiche Fischteiche vorgesehen, die allerdings der Fischzucht erst in zweiter Linie dienen, deren Hauptzweck es vielmehr ist, wasserführendes Ausgleichsbecken zu sein. Mag schon hieraus die Befürchtung der Naturfreunde, als verlöre das Moorgebiet seine so reiche Tier- und Pflanzenwelt, sich erübrigen, so erst recht, wenn man erfährt, daß zahlreiche Naturschutzgegenstände im Meliorationsgelände vorgesehen sind. Sie sollen durch Windschutzhecken und sonstige Baumpflanzungen gekennzeichnet sein. Es sind damit genügend Nistgelegenheiten für unsere gefiederten Freunde gegeben. Es wird also auch künftighin ein „Entenparadies“ im Lentschützer Kreis geben.

Für die Bauern zeichnen sich bereits die Vorteile der Arbeiten für ihr künftiges Grünland deutlich ab. Dies gilt beispielsweise für das Dorf Blonie, das unter seinem Ortsvorsteher Strauß mit Hand- und Spanndiensten insbesondere für die Abfuhr des Erdaushubes seine Dankbarkeit unterstrich. Die wasserwirtschaftlichen Maßnahmen kommen aber ebenso auch Flächen des Versuchsgutes Blonie und dem 2 km langen Straßendorf Lenka mit seinen Umsiedlern aus Galizien zugute. Jedenfalls ist es eine Kulturtat zu nennen, daß schon jetzt die früher übliche Ner-Überschwemmung zwischen Lenka und der Bahnstrecke bei Eichstädt der Vergangenheit angehört.

Lentschütz

d. Ernennung. Der bei der Wehrmacht stehende Forstwärter Hans Rodenbücher beim Forstamt Grottensee (Grottniki) wurde zum außerplanmäßigen Forstwart ernannt.

E. Z.-Sport vom Tage

Die deutschen Eislaufmeisterschaften 1944

Die Kämpfe um die Deutschen Eislaufmeisterschaften sind, obwohl zu den ältesten Meisterschaftsbewerben im deutschen Sport zählend, in früheren Jahren lange Zeit eine Art Stiefkind gewesen. Das ist jedoch im letzten Jahrzehnt anders geworden, hat sich doch mit dem Entstehen der Kunstseilbahnen die Anhängerergemeinde des Eissports bedeutend vergrößert. Nicht zuletzt sind die Olympischen Winterspiele 1936 in Garmisch-Partenkirchen auch für den Eislauf eine einzigartige Werbung gewesen, die noch durch die großartigen deutschen Leistungen im Paarlaufen mit Maxi und Ernst Baier und Ilse und Erik Paulsen an der Spitze fortgeführt wurde. So finden denn jetzt auch die Eislaufmeisterschaften allgemein eine sehr starke Beachtung. In Kürze werden die Entscheidungen dieses Winters fallen. Den Beginn macht die Austragung der Frauenmeisterschaft am 9. Januar in Garmisch-Partenkirchen. Diese Meisterschaft, die seit 1911 ausgetragen wird, verteidigt Martha Musilek (Wien), die sich bereits 1942 an die Spitze setzen konnte. Im Rahmenbewerb soll der Reichssegler-Wettbewerb im Paarlauf vor sich gehen, der ein Auftakt der am 22. und 23. Januar in Wien stattfindenden Meisterschaft im Paarlauf sein wird. Hier wird der Titel von Strauch-Noack (Berlin) verteidigt. Die Paarlaufmeisterschaft ist übrigens älter als die Frauenmeisterschaft und besteht seit 1907. Die älteste Wettbewerbsart im Eiskunstlauf ist jedoch die Männermeisterschaft, die schon seit 1891 ausgetragen wird und die in diesem Winter am 6. Februar in Düsseldorf zur Entscheidung gelangt. Sie wird von Edl Radu (Wien), der erstmals den Titel errungen hat, verteidigt werden. Weiterhin folgt noch ein Reichsseglerwettbewerb im Eiskunstlauf, der am 5. Februar in Berlin steigen soll.

Auf ein Alter von mehr als 50 Jahren kann übrigens auch die Meisterschaft im Eisschnelllauf zurückblicken, die am 28. und 29. Januar in Klagenfurt oder Zell am See zur Durchführung gelangen wird. Diese Meisterschaft geht ebenfalls bis auf das Jahr 1891 zurück. Titelverteidiger ist W. Eggerland (Berlin), der bekanntlich auch ein erfolgreicher Radrennfahrer ist und der durch seine Starts im Radsport eine gute Vorbereitung für die Verteidigung der Meisterschaft hat.

Sportfilmwerbabend in Pabianitz

Der Sportkreis Lask hatte kürzlich zu einem Sportfilmwerbabend eingeladen. Sportkreisleiter Kolb sprach über den Sinn und Zweck dieser allmonatlichen Sportfilmwerbabende, worauf einige lehrreiche und unterhaltende Sportfilme — vor allem Schilf — vorgeführt wurden. Wie der Sportkreisleiter betonte, ist unser Sport nicht Selbstzweck, sondern Mittel zum Zweck; er dient jetzt vor allem zur Wehrertüchtigung und Abhärtung des gesamten Volkes. — Die monatlichen Sportwerbabende sollen an jedem dritten Donnerstag im Monat stattfinden. An diesen Tagen fallen die jeweiligen Übungsstunden aus.

HJ-Hallenhandballturnier in Kutno

Am Sonntag, dem 9. Januar findet erstmalig in Kutno ein Hallenhandballturnier der Hitler-Jugend zugunsten des HW. statt. Die Mannschaften der Banne Kutno (905), Warthbrücken (906), Wreschen (895) und Leslau (662) haben ihre Beteiligung zugesagt. Außerdem startet auch eine Mannschaft des Berliner Bannes (37, jetzt KLV-Lager Ostrowy, Bann 905 Kutno). Beginn ist um 13 Uhr in der Turnhalle des Landratsamtes Kutno, Poststraße, Ecke Frankenstraße.

FAMILIENANZEIGEN

YERKA ELISABETH. Unsere Christel hat am 3. 1. 1944 ein Schwesterchen bekommen. Hocherfreut zeigen an: Georg Nolte, z. Z. im Felde, und Frau Katharine geb. Huber, Litzmannstadt, Geigenweg 76.

Y ROSWITHA. Unsere Annettie hat ein Schwesterchen bekommen. Dankbar und froh geben wir dieses bekannt: Annemarie Schulte geb. Lauen, Anton Schulte, Kreissparkassendirektor, z. Z. Wehrmacht.

Y. Unsere Silke hat ein Schwesterchen INKEN bekommen, wie sie ein Sonntagsmädel. Dr. Ulrich Kürschner u. Frau Anneliese geb. Ledwig, Tuschin, den 2. 1. 1944.

Y. Ihre am 8. 1. 1944 in der St.-Trinitatis-Kirche, um 17.15 stattfindende Trauung geben bekannt: Obgbr. WILHELM KELLER und GISELA geb. Warm, Litzmannstadt, Ludendorffstraße 27, W. 16.

Y. Unsere am 9. 1. 1944, um 11.15 Uhr in der Kreuzkirche Litzmannstadt stattfindende Trauung geben bekannt: Obgbr. PAUL DUBIEL und Frau LUISE DUBIEL geb. CIERPKA, Erhausen, Wullensteinstraße 26.

Hart und schwer traf uns die traurige Nachricht, daß mein über alles geliebter Mann und treuer Gatte, Vati, der 44-Rottenführer

Artur Heck geb. am 13. 1. 1913, am 5. 1. 43 gefallen ist. Seine Sehnsucht, in den Feiertagen seine Lieben wiederzusehen, nahm er mit ins Grab. In tiefer Trauer: Seine ihn nie verlassende Gattin Brunhilde Heck geb. Schmidt, zwei Söhnechen Alex u. Horst, zwei Brüder, im Osten, Schwiegermutter, Schwägerin, Tanten u. alle, die ihn lieb hatten. Litzmannstadt, Danziger Straße 5.

Es hat Gott dem Allmächtigen gefallen, am 3. 1. 1944 meine liebe Gattin, unsere herzensgute Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Marja Rogasch geb. Nitschke, im Alter von 76 Jahren in die Ewigkeit abzurufen. Die Beerdigung findet am Sonntag, dem 9. 1., um 15 Uhr vom Trauerhause, Rubinarweg 51, auf dem Friedhof in Grabielec statt. Die trauernden Hinterbliebenen.

Nach Gottes Ratschluss verschied ganz unerwartet mein innig geliebter Gatte, herzensguter Sohn, Bruder, Schwiegersohn, Schwager, Onkel, Vetter und Nefte

Edgar Wojciechowski geb. am 22. Februar 1908. Die Beerdigung des teuren Entschlafenen findet am Freitag, dem 7. Januar, pünktlich um 14 Uhr von der Leichenhalle (Gartnstr.) aus statt. Die trauernden Hinterbliebenen.

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, am 4. 1. 1944 unsere über alles geliebte Mutter, Schwiegermutter, Oma, Urgroßmutter u. Tante

Pauline Rauscher verw. Zajackowski, geb. Auerbach, nach kurzem, in Geduld ertragenem Leiden im Alter von 78 Jahren zu sich in die Ewigkeit abzurufen. Die Beerdigung findet am Sonntag, dem 9. 1. 1944, um 14 Uhr von der Leichenhalle Artur-Meister-Straße aus statt. In tiefer Trauer: Die Hinterbliebenen. Litzmannstadt, Zietenstraße 53.

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, meinen lieben Gatten, unseren Vater, Großvater, Onkel und Vetter

Ferdinand Zielke geb. am 30. 1. 1868 in Antoniew am 5. 1. 1944 in die ewige Heimat abzurufen. Die Beerdigung unseres Entschlafenen findet am Sonntag, dem 9. Januar, um 14.30 Uhr vom Trauerhause Wirkheim, Hermann-Göring-Straße 8, aus auf dem hiesigen Friedhof statt. Die trauernden Hinterbliebenen.

Am 29. 12. 1943 verschied nach kurzer schwerer Krankheit meine Frau, unsere liebe Mutter, Großmutter und Schwiegermutter

Marie Helene Petersen geb. Ramsch, geb. 24. 5. 1879 in Talsen (Lettland). Wir haben unsere liebe Verstorbene am 31. 12. 1943 in Würzburg zur letzten Ruhe begleitet. In tiefer Trauer: Der Gatte Johannes Petersen und Kinder. Litzmannstadt, Scharnhorststr. 19/17

Nach kurzem schwerem Leiden verschied am 5. Januar 1944 mein lieber Vater, Bruder, Großvater und Urgroßvater

Ednard Gustav Wiese Umsiedler aus Bialystok, im Alter von 81 Jahren. Die Beerdigung des Entschlafenen findet am Sonntag, dem 8. Januar 1944, um 14 Uhr von der Leichenhalle des Friedhofs Brunstadt aus statt. In tiefer Trauer: Die Hinterbliebenen. Brunstadt, Hindenburgstr. 40.

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, unser sonniges

Traudchen im Alter von 2 Jahren in die Ewigkeit abzurufen. In unsagbarem Schmerz: Erika und Alfred Geiger als Eltern nebst allen Angehörigen. Die Bestattung der Leiche findet am Sonntag, dem 8. 1. 1944, um 14 Uhr auf dem Friedhof Gartenstraße statt. Litzmannstadt, König-Heinrich-Straße 145.

GESCHAFTS-ANZEIGEN
Isoliermatten 200x50 cm, Stärke 18 und 30 mm, für Baracken und Behelfswohnungen sofort lieferbar. Anfragen unter E 630 an Ala Anz.-Ges., Dresden A 1.

AMTLICHE BEKANNTMACHUNGEN

Röntgenreihenuntersuchung, Anweiler Weg 6.
Am 8. Januar 1944: Polnische Männer der Ortsgruppen von 6—9 Uhr: Effingshausen, Erhausen, Fichtenhof, Flughafen, Friedrichshagen; von 9—10 Uhr: Heerstraße, Heidental, Roter Ring; von 10—11 Uhr: Ludendorff; von 11—12 Uhr: Ringbahn; von 12—13 Uhr: Schlesing, Schwabenberg; von 14—16 Uhr: Südring; von 16—17 Uhr: polnische Frauen der Ortsgruppen Effingshausen, Erhausen, Fichtenhof.

Werkzeugmaschinen
Blechbearbeitungsmaschinen, Holzbearbeitungsmaschinen, Werkstattbedarfartikel liefert teilweise sofort ab Lager, neu und gebraucht, H. Törpsch, Leipzig W 31, Naumburger Str. 25, Fernruf 44361.

Strickmaschinennadeln
und Telle liefert Karl Petersohn, Nähmaschinenhandlung, Posen, Martinstraße 23.

Henn organisiert ihr Büro!
Wenden Sie sich an das Fachgeschäft für Organisationsfragen: Henn-Organisation Litzmannstadt, Adolf-Hitler-Str. 149 (zwischen Horst-Wessel- und Ostlandstraße), Ruf 115-05.

OFFENESTELLEN
Stenotypistin für Telefonaufnahme in Stenogramm und Übertragung in Schreibmaschine für Abendstunden gesucht, auch als Nebenbeschäftigung. Angebote unter 4324 an LZ.

Konservenfabrik im Warthegau sucht für sofort oder später 1. Meister zur Herstellung von Qualitäts-Konserven u. Marmeladen. Herren, die absolut selbständig sein müssen, finden ein interessantes Aufgabengebiet. Dienstwohnung wird gestellt. Ausführliches Angebot an Werbedienst Rudl. Posen, Wilhelmstr. 11, unter Nr. 12 690.

Nähmittelwerk im Warthegau sucht tüchtige, absolut perfekte Mitarbeiterin für ihren Inhaber. Auch ältere Damen, die flott stenografieren können, wollen ihre ausführliche Bewerbung einreichen an Werbedienst Rudl. Posen, Wilhelmstr. 11, unter Nr. 12 680.

STELLENGESUCHE
Kaufmann, Bilanzierer und steuerkundig, geschäftsgewandt, 51 Jahre alt, sucht leitende Stellung als Geschäftsführer. Angebote unter 4371 an LZ.

MIETGESUCHE
Junger Mann sucht möbliertes Zimmer Friedrichsstr. bis Hochmeisterstraße. Angebote unter 4370 LZ.

WOHNUNGSTAUSCH
Biete in Nähe Kassel 4-Zimmer-Wohnung mit Garten; suche in Litzmannstadt gleichwertige, auch ohne Garten. Eilangebote an Heilmann, Wasserring 2, Fernruf 195-70.

KAUF UND VERKAUF
Verkaufe Bücher, Romane, Preise von 0,50— bis 10 RM. Moltkestr. 135/19.

Radio, 2teilig, 250 RM., Staubsauger, 120 V, mit Haartrockner, 75 RM., zu verkaufen. Angebote unter 4383 LZ.

Französisches Rennrad, Marke Rekord „med de Luxe“, mit Doppel-Gummibereifung und Dynamo, wenig gebraucht, für 150 RM. zu verkaufen. O. Schlotter, Litzmannstadt, Unterseebr. 9/7.

Sächsische Filzgulden mit Latschen 1:1 zu verkaufen. Besichtigung Sonntag, Moltkestraße 85/4.

1—2 Schlauchkops-Spülmaschinen sofort zu kaufen gesucht. Angebote unter Ruf 143-25 oder 142-25 Peltzer & Bertram.

Palladium — Böhmsche Linie 16.
14. 16. 18.30 Uhr, sonntags auch 11.30 Uhr „Gehelber Schatz“

Roma — Heerstraße 84.
14. 16. 18.30 Uhr, sonntags auch 11 Uhr „Der Choral von Leuthen“

Wochenschau-Theater (Tarm) — Meisterhausstr. 62.
Täglich, stündlich von 10 bis 20 Uhr. 1. Zigeunerschütz im Hochgebirge, 2. Sonderdienst, 3. Ufa-Magazin, 4. Die neueste Wochenschau

Pabianitz
13.30 Uhr für Deutsche (Jugendvorstellung) „Buntes Allerlei“ 16 Uhr für Polen, 18.30 Uhr für Deutsche „Altes Herz wird wieder jung“

Görna — „Venus“
17.30 und 20 Uhr, sonntags auch 15 Uhr „Zwei glückliche Menschen“

Wirkheim — Kammerspiele
15. 16.30 und 19 Uhr „Müchhausen“

Tuchingen — Lichtspielhaus
16 und 18.30 Uhr, sonntags auch 13.30 Uhr „Paracelsus“

Freilicht — Gloria-Lichtspiele
17 und 19.30 Uhr, sonntags auch 14 Uhr „Frauen sind keine Engel“

VERANSTALTUNGEN
Appell der Kriegerkameradschaft Pabianitz Sonntag, den 8. Januar, 20 Uhr, Parkhotel. Kameradschaftsführer Klötzer.

VOLKSBIILDUNGSSTÄTTE
Litzmannstadt, Meisterhausstraße 94. Fernruf 123-02.

Musikabteilung: Heute, Freitag, den 7. Januar 1944, 19 Uhr, Kleiner Saal: Offene Singstunde. Alle singfreudigen Volksgenossen sind eingeladen, gemeinsam deutsche Volkslieder zu singen. Leitung Alfred Hense. Teilnahme kostenlos.

N. S. R. L.
Sportgemeinschaft. Übungsstunden für Handballspielerinnen. Am Sonntag, dem 9. 1. 1944, findet von 10—12 Uhr eine Übungsstunde der Frauenhandballmannschaft in der großen Turnhalle, Dietrich-Eckart-Straße 48, zur Vorbereitung für die Handballturniere statt. Außerdem wichtige Besprechung. Erscheinen sämtlicher Spielerinnen ist Pflicht. Gemeinschaftsführer.

VERLOREN
Schwarzer Muff mit 4 Schlüssel und Kettchen am 5. 1. in der Zufuhrbahn Tuschin verloren. Gegen Belohnung abzugeben bei Hugo Rosin, Adolf-Hitler-Straße 153.

Anhänger von Ohrring am 5. 1. in der Meisterhaus- bis Tauenzienstraße verloren. Da teures Andenken, gegen Belohnung abzugeben Zietenstraße 70, W. 7, Else Müller.

Umsiedlerausweis auf den Namen Lydia Kern im November 1943 in Litzmannstadt am Hauptbahnhof verloren. Abzugeben in der Gem. Weitenland, Kr. Lentschütz.

VERSCHIEDENES
Für meine 11jährige Tochter, die Obersechste besucht, suche ich ab 1. Februar in Pabianitz Privatpension in gutem Haushalt mit mögl. gleichaltrigen Kindern, Blankenagel, Kreisbauernführer, Gut Ostrow, Post Lask.

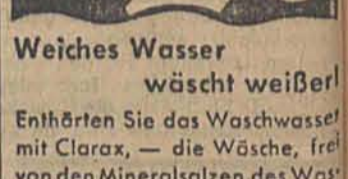
Tanzschule Städtische Bühnen

Bühnentanzkursus

für Erwachsene beginnt heute, Freitag, den 7. 1. 1944, um 20 Uhr im Gymnastiksaal Zietenstr. 62, im Hof

Volkstanzkursus

für Erwachsene beginnt ebenda Dienstag, d. 11. 1. 1944, 20 Uhr



CLARAX VON SUNLICHT

Entwürfen Sie das Waschwasser mit Clarax, — die Wäsche, frei von den Mineralisaten des Wassers, wird weicher und weißer.

Clarax spart viel Waschpulver, weil es beim Einweichen viel Schmutz aus der Wäsche löst, den Rest lockert.

CLARAX VON SUNLICHT

Es muß kein netter sein



reparieren!

Reparaturwerkstätte F.M. BATHOLT LITZMANNSTADT Adolf-Hitler-Str. 64